

BIOMETRIE

Das Printmagazin des VersicherungsJournals



Seite 4

Ist das „System BU“
in Gefahr?

SEITE 12

Geminderte Arbeitsfähigkeit:
Nur jeder vierte Pensions-
antrag kommt durch

SEITE 16

So gesund
fühlt sich Österreich

SEITE 20

Die Pflegeversicherung
hat Pflegebedarf



Kompetenz auf Augenhöhe

Dialog

Vertrauen Sie den Biometrie-Experten

Besuchen Sie uns online
www.dialog-leben.at

- ✓ Ausgezeichnete Produktbewertungen
- ✓ Absicherung nach Maß
- ✓ Leistung ohne Kompromisse
- ✓ Finanzstarker Partner



Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!



Bereits im Jahr 2019 haben wir uns in einer der ersten Ausgaben unseres Versicherungs Journal Spezial mit der Berufsunfähigkeitsversicherung beschäftigt und damals festgestellt, dass in

Österreich viel zu viele Menschen nicht abgesichert sind. Doch nach wie vor ist die „BU“ ein Minderheitenprogramm. Für uns Grund genug, im Rahmen eines Round Table-Gesprächs den aktuellen Stand zu erörtern.

Mit hochrangigen Branchenexperten diskutierten wir, ob sich die Wahrnehmung der Risiken und das Bewusstsein dafür, dass Vorsorge notwendig ist, geändert haben, wie sich die Versicherungsdichte in den vergangenen Jahren verändert hat und was Versicherer zur Bewusstseinsbildung beigetragen haben. Und wir fragten, wo es Aufholbedarf und Verbesserungspotenzial auf Seiten der Versicherer gibt.

Zwar ist das Gesundheitsbewusstsein in Österreich zuletzt angestiegen, wie Umfragen signalisieren. Der finanzielle Spielraum vieler Menschen wurde aber vor allem aufgrund der Inflation zuletzt deutlich eingeengt. Wir wollten wissen, ob sich die Notwendigkeit einer Berufsunfähigkeitsversicherung und ihre Leistbarkeit unter einen Hut bringen lassen und welche Auswirkungen eine vielleicht längerfristige Inflation auf Prämien und

Leistungen haben kann. Die interessantesten Aussagen unserer Diskussionsteilnehmer lesen Sie ab **Seite 4**.

Wie es um die staatliche Versorgung bei geminderter Arbeitsfähigkeit steht, stellen wir in unserem Beitrag ab **Seite 12** dar. Fast drei Viertel aller Anträge auf eine Invaliditätspension wurden 2021 abgelehnt, die durchschnittliche Pensionshöhe quer über alle Versicherungsträger lag bei 1.255 Euro.

Drei von vier Österreichern fühlen sich gesundheitlich ziemlich fit, was über dem EU-Durchschnitt liegt. Doch immerhin ein Fünftel der Bevölkerung hat mit psychischen Erkrankungen zu tun, die mittlerweile auch zu den Hauptursachen für Berufsunfähigkeit zählen. Wir haben uns einige Statistiken angesehen, welche Probleme Menschen hierzulande bei grundlegenden Fähigkeiten haben, und wo es Unterstützungsbedarf gibt. Die Ergebnisse lesen Sie ab **Seite 16**.

Schließlich widmen wir uns in der aktuellen Ausgabe ab **Seite 20** auch der Pflegeversicherung. Noch hält sich die Nachfrage nach privaten Pflegevorsorgeprodukten in engen Grenzen. Wir haben Versicherer zur Marktentwicklung und zur Produktpolitik gefragt und haben uns angesehen, wie sich die Zahl der Pflegegeldbezieher in den letzten Jahren entwickelt hat.

Ich hoffe, dass wir wieder einen interessanten Themenmix für Sie zusammengestellt haben.

Marius Perger, Herausgeber

Impressum

Herausgeber und Verleger: FinanzMedienVerlag Ges.m.b.H., 1180 Wien, Gentzgasse 15 **Für den Inhalt verantwortlich:** Marius Perger und Klaus Schweinegger; für namentlich gekennzeichnete Artikel der jeweilige Autor **Produktion:** FinanzMedienVerlag Ges.m.b.H., 1180 Wien, Gentzgasse 15 **Druck:** Print Alliance HAV Produktions GmbH, 2540 Bad Vöslau, Druckhausstraße 1 **Anzeigenpreise:** Es gilt der Werbetarif 2023 **Offenlegung nach §25 Mediengesetz:** Medieninhaber FinanzMedienVerlag Ges.m.b.H. **Blattlinie:** VersicherungsJournal Spezial, kurz VJ, ist ein österreichisches Fachmedium für die Versicherungswirtschaft. Die unabhängige Redaktion berichtet vierteljährlich über branchenrelevante Themen. Zum Zielpublikum gehören - ähnlich dem digitalen Pendant VersicherungsJournal.at - Mitarbeiter von Versicherungskonzernen sowie der freie und gebundene Versicherungsvertrieb **Bilder:** S.1: StockerThings (AdobeStock), S.3: VÖZ/Woody, S.4: Richard Tanzer, S.5: ArtemisDiana (AdobeStock), S. 6, 7, 8 und 10: Richard Tanzer, S.16: weyo (AdobeStock), S.18: Piman Khrutmuang (AdobeStock), S.21: Kzenon (AdobeStock)

Ist das „System BU“ in Gefahr?

Die Berufsunfähigkeitsversicherung ist seit Jahren ein Minderheitenprogramm. Neuverträge gibt es nur wenige. Dazu gesellt sich jetzt noch die Frage, ob sie angesichts von Sparzwängen überhaupt noch leistbar bleibt und ob sie für künftige Risikoszenarien gerüstet ist. Wir haben am Round Table darüber gesprochen.

Von Emanuel Lampert

Die wenigsten sind privat BU-versichert. Das war vor zwanzig Jahren so und ist es noch – obwohl es doch heißt, das Gesundheitsbewusstsein habe seit Corona zugenommen, so Versicherungs-Journal-Herausgeber und Round-Table-Moderator **Marius Perger**. Die BU – immer noch ein Minderheitenprogramm? Das Bewusstsein habe wohl zugenommen, meint **Stefan Otto**, Vertriebsdirektor

der WWK Lebensversicherung in Österreich. Doch die Notwendigkeit werde nach wie vor nicht ausreichend wahrgenommen, ebenso wie die Bedeutung der Reform der Invaliditätspension 2014. Dazu trage die Politik bei, die den Eindruck erwecke, der Staat kümmere sich ohnehin um alles.

Keine drei Prozent der Erwerbstätigen sind BU-versichert, und nur wenige kommen hinzu, stellt



Unter der Leitung von Herausgeber Marius Perger (zweiter von rechts) diskutierten (v.l.n.r.) Christian Wagner MBA MBA (HDI Leben), Mag. Willi Bors (Dialog), Stephan Aigner (Allianz Österreich) und Stefan Otto (WWK)

anzusprechen. „Da ist die Antragsannahme in der Regel problemlos.“ Denn in jüngeren Jahren sei man noch gesünder, überdies sei die BU-Versicherung dann „leistbarer“.

Werbung und (Bewusstseins-)Bildung

Dass die BU-Versicherung in Massenmedien kaum beworben werde, hat Aigners Einschätzung nach damit zu tun, dass es „nicht mehr state of the art ist“, über mögliche Schadensszenarien zu sprechen, so wie es etwa auf Zigarettenpackungen gemacht wird. Kunden wollten damit nicht unbedingt konfrontiert werden.

Wagner berichtet von positiven „massenmedialen“ Erfahrungen, die die HDI Leben mit einer Kooperation mit dem „Kurier“ gemacht hat, in deren Rahmen regelmäßig über Lebensversicherung und biometrische Risiken informiert wird. Auch mit anderen Partnern wie dem Verein ChronischKrank arbeite man zwecks Informationsvermittlung zusammen. Das Echo sei sehr gut, „wir bekommen hier Rückmeldungen sowohl seitens der

Endkunden als auch seitens der Vermittler“. Auch die Politik könnte beitragen: In Deutschland etwa werde zusammen mit der jährlichen Mitteilung über die zu erwartenden Pensionsleistungen der Hinweis gegeben: Wenn man mehr will, muss man privat vorsorgen. „Das sind einfache Hilfsmittel, um Akzente zu setzen.“

Akzente würde Aigner gerne in der Finanzbildung gesetzt sehen, speziell in der Versicherungsbildung. Sie sollte nicht zuletzt darauf eingehen, welche Risiken der Staat deckt – und in welcher Höhe. Denn ein Wissens-„Vakuum“ drohe mit Mutmaßungen gefüllt zu werden. Im Rahmen der betrieblichen Altersvorsorge sieht Aigner die Branche auf einem guten Weg. „In der BAV nehmen wir das Thema BU immer mit.“ In den Führungsetagen sei durchaus Sensibilität festzustellen – anders als in den unteren Ebenen; dort müsse man sensibilisieren. Wenn Kunden im Elektromarkt neue Fernseher versichern, müsse man darauf hinweisen, dass erst recht die existenziellen Risiken versichert werden sollten.



Christian Wagner



Stephan Aigner

Steigender Bedarf, weniger Budget

Nun ist das Leben zurzeit für viele nicht ganz einfach, der Gürtel muss enger geschnallt werden. Kann man verhindern, dass vielleicht gerade an der BU-Vorsorge gespart wird? Wenn ja, wie? „Aufklärung, Aufklärung, Aufklärung“, antwortet Bors. Mit Blick auf die Leistbarkeit könne man beispielsweise Erwerbsunfähigkeitsversicherungen als Basisabdeckung anbieten, die für weniger Geld zu haben sind als eine BU. In Deutschland sei der Bedingungswettbewerb – mit allfälligen Auswirkungen auf den Preis einer BU – mehr oder weniger zum Erliegen gekommen.

Seitens der WWK berichtet Otto, die Anzahl der Kündigungen und Wünsche nach Beitragsfreistellung habe deutlich zugenommen. Stornowilligen werde erst einmal zu einer Beitragsfreistellung geraten, sodass der Versicherungsschutz innerhalb von sechs Monaten ohne erneute Gesundheitsprüfung wiederaufgenommen werden könne. Diese Überzeugungsarbeit gelinge jedoch nicht immer.

Die Allianz bemerkt laut Aigner derzeit nichts von teuerungsbedingt vermehrten Storni oder Zahlungsausfällen in der BU. Aigner hält es aber für möglich, dass die Inflation in den kommenden Monaten die Haushalte über Sparpotenziale nachdenken lässt. „Da kann es durchaus sein, dass die BU ein Thema wird.“

Die HDI Leben ist Wagner zufolge bislang auch nicht von erhöhten Stornozahlen oder von Zahlungsausfällen betroffen. Zwar seien im Lauf des Jahres noch Effekte möglich. Wagner rechnet aber eher nicht damit; bei der HDI Leben habe sich historisch gezeigt, dass es in Krisenphasen eher weniger zu negativen Auswirkungen auf die Absicherung existenzieller Risiken kommt.

Wenn die Inflation nun längerfristig oberhalb der Zielgröße von zwei Prozent verharren sollte: Was heißt das für die Prämien und die Wertsicherung der Leistungen? In der Regel seien die Verträge indexiert, es gebe also Prämien erhöhungen, sagt Aigner. Sofern sie



Stefan Otto

nicht indexiert sind, weise man die Kunden darauf hin. „Der Werterhalt geht nur über Indexanpassung.“

Wenn die Absicherung „von Haus aus richtig positioniert ist“, sagt Otto, dann beinhalte der Vertrag „normalerweise auch die Steigerung im Leistungsfall“. Wagner wiederum merkt an, dass mittels Nachversicherungsgarantien zusätzlich zu den standardisierten auch noch „manuelle“ Anpassungen möglich seien.

Neue Risiken – Zeit für neue Produkte?

Mit Covid-19 und Long Covid sind neue Risiken aufgetreten. Auch in Zukunft dürfte mit Risiken zu rechnen sein, mit denen nicht gerechnet wurde, die aber Berufsunfähigkeit auslösen können. Werden sich also die Anforderungen an die BU-Versicherung ändern? Aigner geht davon aus, dass sich die Produkte mit dem Arbeitsmarkt ändern werden: Die Arbeiter werden weniger, die Dienstleister mehr, auch werde es wahrscheinlich mehr Selbstständige geben.

Otto ortet Entwicklungspotenzial in Richtung Pflegeversicherung. Ein BU-Versicherungsschutz ende oft mangels längerer Leistbarkeit im Alter von 55 Jahren. Der Pflegefall könne aber weit darüber hinausreichen. Auch er spricht Änderungen in der Arbeitswelt an: „Es gibt jetzt schon sehr viele Berufsbilder, die gar nicht mehr versicherbar sind“; dieser Katalog werde aufgrund geänderter Krankheitsbilder länger werden, prognostiziert Otto. Hier werde man gegensteuern müssen, zumindest mit Erwerbsunfähigkeits- oder Grundfähigkeitsdeckungen.

Es fallen nicht nur Berufsbilder weg – es kommen auch neue dazu, wirft Wagner ein und führt etwa IT, Digitalisierung und „Industrie 4.0“ als Schlagworte an. „Da gibt es einen immens hohen Bedarf auch für neu zu versichernde Berufe.“ Alles in allem erwartet er einen ausreichend hohen Schutzgrad für einen hohen Anteil der Bevölkerung. Im Übrigen meint er, „dass man bei den Bedingungen durchaus noch punkten kann“, zumal Berufsbilder und Erwerbsverläufe im Wandel begriffen seien. →

Die Menschen sensibilisieren

Zwei Teilnehmer konnten nicht „live“ am Round Table sitzen. Sie haben uns zu den drei folgenden Themenblöcken schriftlich geantwortet.

Merkur Leben: Markus Spellmeyer

Die BU – immer noch ein Minderheitenprogramm?

„Wir haben die Notwendigkeit für die Absicherung des BU-Risikos schon seit vielen Jahren thematisiert“, sagt Spellmeyer. Allerdings: „Was die Versorgungsdichte in Österreich betrifft, befinden wir uns noch immer auf einem niedrigen Niveau.“

Steigender Bedarf, aber weniger Budget.

„Naturgemäß führen solche Ereignisse, wie sie in den letzten drei Jahren komprimiert vorgekommen sind, und die damit verbundene ungewöhnliche, hohe Inflation, zu zusätzlichen finanziellen Belastungen.“ Dies führe gewiss bei vielen dazu, erst einmal auf die laufenden Ausgaben zu achten und bei vermeintlich Verzichtbarem Einsparungspotenzial zu sehen. „Dieser Impuls trifft dann auch die eine oder andere Versicherung. Hier gilt es, Bewusstsein zu schaffen und zu sensibilisieren. Denn gerade die Berufsunfähigkeitsversicherung ist ein Produkt, das im Ernstfall wirklich hilft.“

Neue Risiken – Zeit für neue Produkte?

Die Bedürfnisse der Menschen „erfordern eine stetige Entwicklung der bestehenden Produkte“. Dementsprechend seien auch die Anforderungen an eine BU-Versicherung Änderungen unterworfen. „Das reicht von Berufsbildern und Berufen, die ständig im Fluss sind, bis hin zu neuen Zugängen zur Beurteilung psychischer Erkrankungen.“ Die BU-Versicherung „Plan B“ biete bereits „ein hohes Maß an Flexibilität“.

Continental Versicherungsverbund: Thomas Pollmer

Die BU – immer noch ein Minderheitenprogramm?

„Aus unzähligen Gesprächen mit Vermittlern und Kunden wissen wir, dass Berufsunfähigkeit und ihre finanziellen Folgen nach wie vor die am stärksten unterschätzten Risiken sind.“ Eine wichtige Aufgabe von Versicherern und Vermittlern bleibe deshalb Sensibilisierung – und Vorurteile abzubauen: Vielfach bestehe die Sorge, dass der Versicherer im Ernstfall nicht zahle, aber „Fakt ist: Nur 0,5 Prozent aller Leistungsanträge werden mit Hinweis auf Klauseln abgelehnt“.

Steigender Bedarf, aber weniger Budget.

Bislang haben sich die Folgen der Pandemie und des Ukraine-Kriegs in den Geschäftszahlen „kaum spürbar niedergeschlagen“. Bei Zahlungsschwierigkeiten stünden flexible Beitragszahlungen mit unbegrenztem Aussetzen der Beitragsdynamik oder auch Optionen wie längere Beitragsstundung, -anpassung oder -freistellung zur Verfügung. Eine längerfristig hohe Inflation zöge neuen Beratungsbedarf nach sich: „Denn in diesem Fall stellt sich die Frage, ob sich der Lebensstandard mit der vereinbarten BU-Rente auf Dauer halten lässt.“ Deshalb sei die Vereinbarung einer Dynamik empfehlenswert.

Neue Risiken – Zeit für neue Produkte?

Die Arbeitswelt habe sich insbesondere seit Corona rasant verändert, speziell durch die Digitalisierung – mit entsprechenden Auswirkungen auf Risikoeinstufung und Prämienhöhe. So habe man beim letzten Produkt-Update die Prämien für viele Berufe neu kalkuliert und einige Berufe neu aufgenommen. Die Continentale erachtet ihre Produkte als „sehr flexibel“, die Arbeitswelt werde sich aber weiterhin verändern und neue Anforderungen an die BU-Vorsorge stellen.



Willi Bors

Sind die vorhandenen Produkte flexibel genug, um mit neuen Anforderungen umzugehen? Bors bejaht das, er sieht akut keine Änderungsnotwendigkeit. Es gelte aber, für Herausforderungen wie neue Berufsbilder oder Krankheiten „hellhörig“ zu sein, um die Stellschrauben gegebenenfalls neu zu justieren.

Bleibt die Berufsunfähigkeitsversicherung angesichts dieser Veränderungen, angesichts

ungewisser Zukunftsrisiken für die Versicherer, denn leistbar? Aigner ist der Ansicht, die Versicherungswirtschaft habe sowohl „ausreichend Eigenkapital“ als auch Spezialisten, die für eine gute Risikokalkulation und -bewertung sorgen. Und wird es für den Kunden leistbar bleiben? Wagner: „Für den Kunden wird es meiner Meinung nach immer noch leistbar sein.“ ■

Das VersicherungsJournal Spezial kostenlos für Ihr Büro

Sie können dieses Heft (max. 3 Stück und so lange der Vorrat reicht – höhere Auflagen auf Anfrage) auch gerne für Ihre MitarbeiterInnen oder ausgewählte Kunden kostenlos bestellen.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte unter Angabe Ihrer Postadresse und der Stückanzahl unter **info@versicherungsjournal.at** an den Verlag.



Die beste
Alternative zu Plan A:

Plan B

Berufsunfähigkeitsversicherung

Karriere. Wünsche. Ziele. Um Pläne zu finanzieren, verlassen sich Ihre Kundinnen und Kunden auf Ihre Arbeitskraft. Doch was, wenn die Arbeitskraft verloren geht? Durch Unfall, Krankheit oder andere Schicksalsschläge? Dann kann die richtige Vorsorge Existenzen absichern – mit Plan B, der Berufsunfähigkeitsversicherung der Merkur Lebensversicherung.

www.merkur-leben.at

Weil ich das Wunder Mensch bin.

merkur 
LEBENSVERSICHERUNG

Geminderte Arbeitsfähigkeit: Nur jeder vierte Pensionsantrag kommt durch

Rund 13.600 Anträge hat die Sozialversicherung 2021 genehmigt. Mehrheitlich ging es um Psyche, Muskel-Skelett-System- und Bindegewebskrankheiten. Bei den Krankenständen haben psychische Erkrankungen wieder an Bedeutung zugenommen.

Von Emanuel Lampert

Bei Arbeitern spricht die Sozialversicherung im Falle geminderter Arbeitsfähigkeit von Invalidität, bei Angestellten von Berufsunfähigkeit. Bei Selbstständigen und Bauern kennt sie den Begriff der Erwerbsunfähigkeit. Per Ende 2021 hat die österreichische Sozialversicherung aus diesem Versicherungsfall laut Jahresbericht 133.333 Pensionen ausgezahlt. Damit ist ihre Anzahl abermals gesunken – über einen Zeitraum von fünf Jahren um ein Fünftel (siehe Tabelle). Zwei Drittel (67,9 Prozent) der Pensionsbezieher waren Männer.

Die Zuerkennung solcher Pensionen – im Folgenden der Einfachheit halber unter dem

Sammelbegriff „Invaliditätspension“ zusammengefasst – unterliege strengen Kriterien, wie die Sozialversicherung selbst festhält. Ausschlaggebend für die Zuerkennung sind ärztliche Sachverständigengutachten.

Positiv beschieden werden längst nicht alle Anträge: 2020 waren zirka 62 Prozent abgelehnt worden. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre bringe etwa ein Drittel der abgewiesenen Antragsteller eine Klage beim Sozialgericht ein. Allerdings erreiche dabei weniger als ein Fünftel ein zuerkennendes Urteil oder einen Vergleich.

2021 wurden 49.138 Anträge gestellt, 46.301 davon bei der Pensionsversicherung der Unselbstständigen, 2.837 bei jener der Selbstständigen. Gegenüber dem Vorjahr ist das eine Verringerung um 3,0 Prozent. Zuerkennungen gab es 13.588-mal, also in 27,6 Prozent der Fälle; davon betraf mehr als ein Drittel männliche Arbeiter.

Nach Ursachen aufgefächert, war mit 33,3 Prozent der relativ größte Anteil der Pensionsneuzugänge durch psychische und Verhaltensstörungen bedingt. Danach folgten Krankheiten des Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes (19,8 Prozent), Neubildungen (14,8 Prozent) und Krankheiten des Kreislaufsystems (11,6 Prozent).

Mehr psychische und Verhaltensstörungen

Die Betroffenheit der österreichischen Arbeitnehmer hinsichtlich psychischer Erkrankungen hat zuletzt zugenommen. Dies geht aus dem im Dezember erschienenen „Fehlzeitenreport 2022“

Sozialversicherung: Anzahl der Pensionen wegen geminderter Arbeitsfähigkeit/ Erwerbsunfähigkeit			
Jahr	Männer	Frauen	Gesamt
2015	120.946	49.543	170.489
2016	117.035	48.306	165.341
2017	111.742	47.513	159.255
2018	106.398	46.543	152.941
2019	101.440	45.559	146.999
2020	96.538	45.161	141.699
2021	90.544	42.789	133.333

Werte per Dezember.
Quelle: Dachverband der Sozialversicherungsträger.

hervor, den das Institut für Wirtschaftsforschung (Wifo) für den Dachverband der Sozialversicherungsträger, die Wirtschaftskammer und die Arbeiterkammer erstellt hat.

Laut diesem waren 2021 zwar nur 3,2 Prozent aller Krankenstandsfälle, aber 11,4 Prozent aller Krankenstandstage auf psychische Erkrankungen zurückzuführen. In den 1990er-Jahren seien es dagegen nur rund drei Prozent aller Fehlzeiten gewesen. Nachdem der Anteil zwischen 2012 und 2018 etwa auf dem gleichen Niveau verharrte, ist er ab 2019 wieder deutlich größer geworden.

Die tatsächliche Bedeutung psychischer Probleme lasse sich daraus aber nur schwer ablesen, schränken die Autoren ein: „Einerseits sind im Zeitverlauf das Bewusstsein und das medizinische Wissen rund um psychische Störungen gewachsen, was auch das ärztliche Diagnose- und Verschreibungsverhalten verändert haben dürfte (Jacobi, 2009). Andererseits werden vermutlich nach wie vor zahlreiche Krankenstände, die mitunter auch eine psychische Ursache haben, aufgrund ihrer Symptomatik bei der Diagnoseerfassung anderen Krankheitsgruppen zugeschrieben.“

Psychische Erkrankungen seien die häufigste Ursache von Neuzugängen in der Invaliditäts- bzw. Berufsunfähigkeitspension, mehr Prävention und betriebliche Gesundheitsförderung seien nötig, betonte **Wolfgang Panhölzl**, Leiter der Abteilung Sozialversicherung der AK Wien, bei der Veröffentlichung der Daten.

Im Schnitt 12,3 Tage Krankenstand

Die Mehrheit der Krankenstandsfälle und -tage wurzelt in relativ wenigen Ursachen, unterstreicht der Bericht. Was die Anzahl der Krankenstandstage angeht, waren 2021 Muskel- und Skeletterkrankungen

Sozialversicherung: Durchschnittsalter bei Neuerkennung von Pensionen wegen geminderter Arbeitsfähigkeit/ Erwerbsunfähigkeit, inkl. Rehabilitationsgeld			
Jahr	Männer	Frauen	Gesamt
2015	53,6	49,3	52,0
2016	53,6	49,9	52,2
2017	53,0	49,5	51,6
2018	53,4	49,6	51,9
2019	53,5	49,3	51,9
2020	53,8	49,5	52,2
2021	54,2	49,9	52,6

Werte per Dezember.
Quelle: Dachverband der Sozialversicherungsträger.

Sozialversicherung: Durchschnittliche Pensionshöhe bei geminderter Arbeitsfähigkeit/Erwerbsunfähigkeit			
Versicherungsträger	Männer	Frauen	Gesamt
PV/Arbeiter	1.256	930	1.173
PV/Angestellte	1.655	1.138	1.395
BVAEB Eisenbahnen	1.508	1.175	1.460
BVAEB Bergbau	1.684	1.610	1.681
SVS/Gewerbe	1.479	873	1.342
SVS/Landwirtschaft	1.293	964	1.234
Alle Versicherungsträger	1.363	1.025	1.255

Stand Dezember 2021. - Vor dem 60./65. Lj.; einschl. Ausgleichszulage und Kinderzuschuss (ohne Pflegegeld und Familienbeihilfe).
Quelle: Dachverband der Sozialversicherungsträger.

Die größten Krankheitsgruppen nach Krankenstandsfällen	
Atmungssystem	27,9 %
Muskel-Skelett-System und Bindegewebe	14,7 %
Verletzungen, Vergiftungen und bestimmte andere Folgen äußerer Ursachen	11,1 %
Bestimmte infektiöse und parasitäre Krankheiten	11,1 %
Lesebeispiel: „27,9 % aller Krankenstandsfälle betrafen Erkrankungen des Atmungssystems.“ - Krankheitsgruppen > 10 %. - Zahlen für 2021. - Quelle: Fehlzeitenreport 2022 (Sozialversicherung, WKÖ, AK).	

Die größten Krankheitsgruppen nach Krankenstandstagen	
Muskel-Skelett-System und Bindegewebe	21,9 %
Verletzungen, Vergiftungen und bestimmte andere Folgen äußerer Ursachen	16,9 %
Atmungssystem	15,0 %
Psychische und Verhaltensstörungen	11,4 %
Lesebeispiel: „21,9 % aller Krankenstandstage entfielen auf Erkrankungen des Muskel-Systems und des Bindegewebes.“ - Krankheitsgruppen > 10 %. - Zahlen für 2021. Quelle: Fehlzeitenreport 2022 (Sozialversicherung, WKÖ, AK).	

Krankheitsgruppen mit der höchsten Krankenstandsdauer je Krankheitsfall	
Neubildungen	50,7 Tage
Psychische und Verhaltensstörungen	37,0 Tage
Kreislaufsystem	21,4 Tage
Endokrine, Ernährungs- und Stoffwechselkrankheiten	21,0 Tage
Angeborene Fehlbildungen, Deformitäten und Chromosomenanomalien	21,0 Tage
Lesebeispiel: „Im Schnitt dauerte ein Krankenstand wegen Neubildungen 50,7 Tage.“ - Krankheitsgruppen > 20 Tage. - Zahlen für 2021. - Quelle: Fehlzeitenreport 2022 (Sozialversicherung, WKÖ, AK).	

mit 21,9 Prozent die größte Gruppe. Vor allem bei älteren Arbeitnehmern zeige sich das in langen Krankenständen und als zweithäufigste Ursache bei Invaliditätspensionen, so Panhölzl. Die relativ meisten Krankenstandsfälle (27,9 Prozent) waren Folge von Krankheiten des Atmungssystems. Die höchste durchschnittliche Krankenstandsdauer war durch Neubildungen (50,7 Tage) bedingt, gefolgt von psychischen und Verhaltensstörungen (37,0 Prozent).

Im Schnitt verbrachten die unselbstständig Beschäftigten 12,3 Kalendertage im Krankenstand (2020: 12,7 Kalendertage). Der Anteil der Versicherten, die 2021 mindestens einmal in Krankenstand waren, stieg von 56,8 auf 57,4 Prozent. Die Krankenstandstage je Krankheitsfall gingen von 11,7 auf 10,3 Tage zurück. Behördlich verordnete Covid-19-Quarantänezeiten sind in diesen Zahlen nicht enthalten. „Sie stellten 2021 zwar eine Dienstverhinderung, nicht aber einen Krankenstand dar, der mit Entgeltfortzahlung bzw. Krankengeld verbunden war“, so die Begründung; erfasst sind nur Fälle mit Arbeitsunfähigkeitsmeldung nach dem Zeitraum der behördlichen Absonderung.

Erste Erkenntnisse zu Covid-19-Krankenständen

Zur Erfassung von Covid-19-Erkrankungen wurden 2021 neue Diagnosecodes eingeführt. Deren Aussagekraft hänge jedoch stark von der Erfassungsqualität ab – zumal es im niedergelassenen Bereich keine verpflichtende Diagnosecodierung gebe. Trotzdem sei es wichtig, erste Erkenntnisse gewonnen zu haben, sagt Studien-Co-Autorin **Christine Mayrhuber**.

„Unsere Analysen zeigen, dass Covid-19-Krankenstände über dem Durchschnitt liegen, was die Dauer des Krankenstands anlangt, und dass Männer durchschnittlich länger davon betroffen sind als Frauen“, so Mayrhuber. Die durchschnittliche Covid-19-Krankenstandsdauer war mit 13,4 Tagen um drei Tage länger als über alle Diagnosen hinweg. Bei Männern waren es im Schnitt 14,8 Tage, bei Frauen 11,7.

Mayrhuber und Co-Autor **Benjamin Bittschi** geben allerdings zu bedenken, dass die betrieblichen Abwesenheiten 2020 und 2021 „stark von den Quarantänebestimmungen geprägt“ waren und es an Datengrundlagen für eine flächendeckende Analyse fehle. ■



WWK Premium FondsRente Kids

STARTKLAR FÜR DIE ZUKUNFT.

- Maßgeschneiderte Investmentstrategie dank umfangreicher Anlagemöglichkeiten
- Flexibilität beim Vermögensaufbau durch Zuzahlungen und Kapitalentnahme
- Option zur Absicherung der zukünftigen Arbeitskraft ohne Mehrbeitrag

Profitieren auch Sie vom intelligenten Schutz der starken Gemeinschaft.



WWK VERSICHERUNGEN
Vertriebsdirektor Österreich
 Stefan Otto
 Telefon +43 662 829201
stefan.otto@wwk.de



Eine starke Gemeinschaft

So gesund fühlt sich Österreich

Drei von vier Einwohnern fühlen sich gesundheitlich ziemlich „fit“. Jeder Fünfte berichtet allerdings von psychischen Erkrankungen, einer Hauptursache für Berufsunfähigkeit. Ein Teil der Bevölkerung hat auch bei grundlegenden Alltagstätigkeiten mit Problemen zu kämpfen.

Von Emanuel Lampert

In einer Umfrage der Continentale aus dem Jahr 2016 äußerte ein Drittel der Teilnehmer (35 Prozent) die Meinung, dass Unfälle als Ursache einer Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit im Vordergrund stehen; erst danach wurden Krankheiten des Muskel-Skeletts (31 Prozent) und der Psyche (22 Prozent) genannt – ganz überwiegend sind jedoch Krankheiten am Ausscheiden aus dem Erwerbsleben schuld. Diese Fehleinschätzung hat auch Folgen für die Absicherung. In derselben Umfrage gab nämlich ein Großteil an, für eine allfällige Berufsunfähigkeit vorgesorgt zu haben – mit einer Unfallversicherung.

Tatsächlich spielen für die Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit in erster Linie psychische und Verhaltensstörungen eine Rolle, gefolgt von Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes. Diese beiden Gruppen allein waren 2021 in der Sozialversicherung für mehr als die Hälfte der Neuzuerkennungen einer Invaliditätspension verantwortlich.

Drei Viertel fühlen sich ziemlich fit

Wie schätzen nun die Österreicher ihren Gesundheitszustand ein? Grundsätzlich scheint die große Mehrheit wenig Grund zur Klage zu haben: Nach Zahlen des europäischen Statistikamtes Eurostat für 2021 nahmen 33,4 Prozent ihre Gesundheit als „sehr gut“ (EU: 22,7), weitere 38,9 Prozent als „gut“ (EU: 46,3) wahr. Insgesamt zeigen sich also drei Viertel (72,3 Prozent) im Wesentlichen zufrieden. Lediglich als „mittelmäßig“ empfand das gesundheitliche Befinden ein Fünftel (20,4 Prozent; EU: 22,2). Schlecht oder sehr schlecht fühlten sich 5,5 (EU: 7,0) bzw. 1,9 Prozent (EU: 1,7).

Wenig Unterschied macht offenbar die Wohnumgebung: In dicht besiedeltem Gebiet (mindestens 500 Einwohner pro Quadratkilometer) betrug



der „Sehr gut/Gut“-Anteil 73,7 Prozent, in Regionen mit mittlerer Besiedlungsdichte (100 bis 499 Einwohner pro km²) belief er sich auf 73,4 und im ländlichen Raum (weniger als 100 Einwohner pro km²) auf 70,3. Ebenso ist kaum ein Unterschied zu erkennen, wenn man nach Geschlechtern differenziert: 71,9 Prozent der Frauen bezeichnen ihre Gesundheit als sehr gut oder gut, von den Männern tun dies praktisch gleich viele (72,7 Prozent).

Ein Fünftel hat mit psychischer Erkrankung zu tun

Im Juli 2022 hat sich die Wiener Städtische diesem Thema mit einer bundesweiten Umfrage unter 1.000 Personen im Alter von 16 bis 70 Jahren gewidmet. Hier waren 61 Prozent mit ihrem körperlichen, 62 Prozent mit ihrem mentalen Gesundheitszustand zufrieden („sehr gut“ oder „gut“). Nur als „durchschnittlich“ bezeichnen ihre körperliche Gesundheit 29 Prozent, ihre mentale 28 Prozent. Von schlechter oder sehr schlechter Gesundheit spricht sowohl in körperlichen als auch in mentalen Belangen rund ein Zehntel. Nicht ganz

überraschend: Bei den Jüngeren ist die Zufriedenheit mit der körperlichen Gesundheit höher (73 Prozent „sehr gut“/„gut“ bei den 16- bis 35-Jährigen) als in der Altersgruppe 56 bis 70 (51 Prozent).

Soweit es die Berufsunfähigkeitsursache Nummer eins betrifft – nämlich psychische Erkrankungen –, gaben fast vier von zehn Befragten (38 Prozent) an, selbst schon Erfahrungen mit einer solchen Erkrankung gemacht zu haben, beispielsweise mit einer Depression, Angststörung oder einem Burnout. Genauer aufgeschlüsselt: 18 Prozent haben in der Vergangenheit unter einer psychischen Erkrankung gelitten, 13 Prozent hatten in der Vergangenheit und haben auch aktuell mit einer zu kämpfen. Weitere 7 Prozent waren zwar früher nicht psychisch krank, sind es aber jetzt. In Summe antwortete also ein Fünftel, aktuell psychisch krank zu sein.

14 Prozent aller Befragten sagten, ihr psychischer Zustand habe sich in den letzten zwölf Monaten verbessert. Dem standen allerdings 25 Prozent gegenüber, die von einer Verschlechterung berichteten; dafür gab es eine ganze Reihe recht

unterschiedlicher Gründe. Als meistgenannter stach Corona hervor: 23 Prozent der Betroffenen gaben die Pandemie an. 12 Prozent nannten den Ukraine-Krieg, 11 Prozent finanzielle Sorgen, etwa wegen der Inflation.

Probleme bei grundlegenden Fähigkeiten

Darüber, wie sich gesundheitliche Einschränkungen im Alltag der Menschen auswirken, geben Resultate aus der „Österreichischen Gesundheitsbefragung“ der Statistik Austria Auskunft. In der letzten Auflage aus dem Jahr 2019 wurden über 15-jährige Personen in Privathaushalten gefragt, ob sie in Bezug auf bestimmte Fähigkeiten mit Problemen konfrontiert sind.

Schwierigkeiten beispielsweise beim Erinnern und Konzentrieren hatten 14,5 Prozent, Beeinträchtigungen beim Sehen, trotz Verwendung einer Sehhilfe, 14,0 Prozent. Von Problemen beim Hören trotz Hörhilfe waren 7,2 Prozent betroffen; von Hörproblemen in lauterer Räumen rund ein Viertel. Auch hier gilt wieder: Je älter die Befragten, desto häufiger gibt es Einschränkungen.

Probleme beim ...						
M/F	Alter	... Sehen (trotz Sehhilfe)	... Hören in ruhigem Raum (trotz Hörhilfe)	... Gehen auf ebener Strecke ohne Gehhilfe	... Treppensteigen	... Erinnern und Konzentrieren
Männer	15-29	7,3 %	2,1 %	1,0 %	0,9 %	7,8 %
	30-44	8,7 %	2,4 %	2,3 %	3,1 %	8,8 %
	45-59	16,8 %	6,7 %	5,1 %	7,0 %	9,5 %
	60-74	12,5 %	11,4 %	10,3 %	13,4 %	14,3 %
	75+	24,3 %	29,4 %	36,8 %	39,7 %	39,3 %
	Summe	12,8 %	7,6 %	7,4 %	8,9 %	12,6 %
Frauen	15-29	8,9 %	1,5 %	0,7 %	1,3 %	9,8 %
	30-44	9,9 %	2,3 %	1,8 %	3,4 %	8,4 %
	45-59	16,8 %	3,4 %	6,0 %	8,6 %	15,1 %
	60-74	13,1 %	7,4 %	11,7 %	17,9 %	15,4 %
	75+	34,4 %	29,6 %	50,9 %	55,5 %	44,8 %
	Summe	15,2 %	6,8 %	10,7 %	13,6 %	16,4 %

Quelle: Statistik Austria, Gesundheitsbefragung 2019.

Einschränkungen bei täglichen Grundbedürfnissen

Näher betrachtet wurde bei dieser Befragung für die Altersgruppe „55 plus“, inwieweit Unterstützungsbedarf bei Einschränkungen im Zusammenhang mit „Grundbedürfnissen des täglichen Lebens“ besteht. Als Grundbedürfnisse oder „basale Aktivitäten des täglichen Lebens“ gelten im Wesentlichen solche, die sich auf die persönlichen Bedürfnisse beziehen. Dazu zählen laut Statistik Austria Nahrungsaufnahme, Mobilität im Sinne des selbstständigen Aufstehens und Setzens, oder Körperpflege.

„Knapp 16 Prozent der österreichischen Wohnbevölkerung in der Altersgruppe ‚55 plus Jahre‘

räumten eine oder mehrere Einschränkungen in der Ausübung basaler alltäglicher Aktivitäten ein“, heißt es aus der Statistik Austria. Hochgerechnet ist das knapp eine halbe Million Menschen (rund 450.000).

Ausreichend Hilfe vorhanden – sei es in Form technischer Hilfsmittel oder durch Freunde, Familie oder professionelles Personal – war bei 45,5 Prozent der Befragten; mehr Hilfe benötigt hätten 21,3 Prozent, bei 4,0 Prozent fehlte die nötige Hilfe. Nicht ganz ein Drittel der Befragten (29,2 Prozent) konnte trotz Einschränkung(en) auf Hilfe verzichten.

Unterstützung(sbedarf) bei Einschränkungen in Grundbedürfnissen des täglichen Lebens						
	Alter	Schwierigkeiten* haben	Ausreichend Hilfe vorhanden	Mehr Hilfe benötigt	Benötigte Hilfe fehlt	Keine Hilfe notwendig
Männer	55-74	82.700	36,9 %	14,5 %	3,3 %	45,3 %
	75+	90.300	55,2%	18,7 %	1,6 %	24,5 %
	Summe	173.000	46,4 %	16,7 %	2,4 %	34,5 %
Frauen	55-74	86.600	30,3 %	10,6 %	9,9 %	49,2 %
	75+	190.300	51,6 %	30,4 %	2,7 %	15,3 %
	Summe	276.900	45,0 %	24,2 %	4,9 %	25,9 %

* bei mindestens einer Aktivität; hochgerechnet, auf 1.000 gerundet. – Personen in Privathaushalten im Alter von 55 und mehr Jahren. – Quelle: Statistik Austria, Gesundheitsbefragung 2019.



Einschränkungen bei täglichen Haushaltsaktivitäten

Ebenso wurde untersucht, inwieweit Einschränkungen bei sogenannten „instrumentellen Aktivitäten“ des täglichen Lebens vorhanden sind. Das sind solche, die den Bereich der Haushaltsorganisation betreffen. Dazu gehören Einkaufen, Hausarbeit oder auch das Erledigen von Bankgeschäften. Hier war eine deutlich größere Anzahl an Menschen betroffen: mit hochgerechnet 930.000 Personen mehr als doppelt so viele. In Bezug auf ebendiese täglichen Haushaltsaktivitäten sprachen 58,0 Prozent von ausreichend vorhandener Hilfe. 15,1 Prozent hätten mehr Hilfe gebraucht, 3,6 Prozent fehlte die erforderliche Unterstützung. Etwa ein Viertel (23,3 Prozent) kam trotz Einschränkung ohne Hilfe aus.

Unterstützung(sbedarf) bei Einschränkungen in Haushaltsaktivitäten des täglichen Lebens						
	Alter	Schwierigkeiten* haben	Ausreichend Hilfe vorhanden	Mehr Hilfe benötigt	Benötigte Hilfe fehlt	Keine Hilfe notwendig
Männer	55-74	179.300	52,7 %	9,6 %	3,2 %	34,5 %
	75+	164.200	55,2 %	19,0 %	2,6 %	23,2 %
	Summe	343.500	53,9 %	14,1 %	2,9 %	29,1 %
Frauen	55-74	261.800	54,5 %	11,2 %	6,0 %	28,3 %
	75+	325.400	65,0 %	19,3 %	2,5 %	13,3 %
	Summe	587.200	60,3 %	15,7 %	4,0 %	20,0 %

* bei mindestens einer Aktivität; hochgerechnet, auf 1.000 gerundet. – Personen in Privathaushalten im Alter von 55 und mehr Jahren. – Quelle: Statistik Austria, Gesundheitsbefragung 2019.



VERSICHERUNGSJOURNAL **spezial**

KFZ-VERSICHERUNG

Erscheinungstermin April 2023



Anzeigenkontakt

Mag. Manfred Sadjak
 m.sadjak@versicherungsjournal.at
 Tel.: +43 (0) 664 / 516 01 72

Die Pflegeversicherung hat Pflegebedarf

Die Berufsunfähigkeitsversicherung hat es schwer, die Pflegeversicherung noch schwerer – das Interesse ist konstant enden wollend. Wir haben Versicherer zu Marktentwicklung und Produktpolitik gefragt.

Von Emanuel Lampert

Pflege ist bekanntlich seit geraumer Zeit Gegenstand der politischen Diskussion. In den letzten Monaten wurde nun die „Pflegerreform 2022“ auf den Weg gebracht. Die Reform habe ein Volumen von einer Milliarde Euro bis zum Ende der Legislaturperiode, heißt es aus dem Sozialministerium.

Zum Maßnahmenkatalog gehören unter anderem – Näheres siehe pflege.gv.at – Verbesserungen für pflegende Angehörige, ein erweiterter Anspruch für Menschen mit schweren psychischen Behinderungen und Demenz, der laut Sozialministerium 8.500 Betroffenen zugutekommt, oder die Ausdehnung des Rechtsanspruchs auf Pflegekarenz, sofern dieser in einem Kollektivvertrag oder einer Betriebsvereinbarung vorgesehen ist.

Kein Anlass für Änderung der Produktpolitik

Beeinflusst die staatliche Pflegereform in irgendeiner Weise die Produktpolitik privater Pflegeversicherer?

„Nein, wir arbeiten derzeit an keinem neuen Produkt“, antwortet uns die Uniq. „Aufgrund dieser Reform besteht keine Notwendigkeit für eine Produktänderung“, sagt auch **Martin Sturzlbaum**, Chief Insurance Officer Leben/Kranken bei der Generali. „Änderungen am Produkt sind derzeit nicht geplant“, stellt ebenso die Wiener Städtische fest. „Unsere Pflegeversicherung orientiert sich am staatlichen Pflegegeld und leistet als reine Summenversicherung unabhängig davon, wofür die Mittel verwendet werden.“

Bundespflegegeldbezieher, Österreich (Dezember 2022)

Pflegestufe	Männer	M. % ¹	M. % ²	Frauen	F. % ¹	F. % ²	Gesamt	% ²
1	47.753	27,20	10,30	82.190	28,53	17,73	129.943	28,03
2	38.415	21,88	8,29	60.462	20,99	13,04	98.877	21,33
3	33.924	19,32	7,32	53.710	18,64	11,58	87.634	18,90
4	26.158	14,90	5,64	41.318	14,34	8,91	67.476	14,55
5	17.727	10,10	3,82	33.596	11,66	7,25	51.323	11,07
6	8.370	4,77	1,81	11.313	3,93	2,44	19.683	4,25
7	3.221	1,83	0,69	5.488	1,91	1,18	8.709	1,88
Gesamt	175.568	100	37,87	288.077	100	62,13	463.645	100

¹ Basis ist die Gesamtzahl des jeweiligen Geschlechts. Lesebeispiel: 27,2 % aller männlichen Bezieher sind in Pflegestufe 1. ² Basis sind alle Pflegegeldbezieher, also beiderlei Geschlechts. Lesebeispiel: 10,3 Prozent aller Pflegegeldbezieher (M+F) sind Männer.

Quelle: Dachverband der Sozialversicherungsträger, eigene Berechnungen.



Wenngleich die Pflegereform „viele notwendige Verbesserungen“ bringe, sagt **Stephanie Harant**, Leiterin der Vertriebsförderung und des Produktmanagements bei der Merkur Lebensversicherung, so löse diese dennoch nicht das Problem all jener, die gerne zu Hause gepflegt werden möchten, aber keine Angehörigen haben, die die Pflege übernehmen können. „Hier ist eine private Pflegeversicherung die beste Lösung, um in der Entscheidung, wo und wie man gepflegt werden möchte, frei zu sein.“

Knapp eine halbe Million Bezieher

Bundespflegegeld bezogen im Dezember 2022, alle sieben Pflegestufen zusammengerechnet, 463.645 Personen. Mehrheitlich handelt es sich um Bezieherinnen: Rund 62 Prozent der Betroffenen waren Frauen. Die Hälfte (49,35 Prozent) aller Bezieher war den Pflegestufen 1 oder 2 zugeordnet, 6,12 Prozent bezogen Pflegegeld in den beiden höchsten Stufen (6 und 7).

Zartes Pflänzlein private Pflegeversicherung

Die private Versicherungswirtschaft thematisiert die Pflegevorsorge zwar regelmäßig und plädiert dafür, sie zum optionalen Baustein der prämienbegünstigten Zukunftsvorsorge zu machen. Führt aber schon die Beruf- und Erwerbsunfähigkeitsversicherung eher ein Mauerblümchendasein, so ist die Pflegeversicherung ein noch wesentlich zarteres Pflänzlein.

Im polizzierten Neugeschäft der Pflegeversicherung belief sich das Prämienvolumen laut Versicherungsverband (VVO) 2021 auf rund eine halbe Million Euro, die Anzahl der Verträge auf 888 (2020: 485; 2019: 792). Für 2022 liegen noch keine Zahlen vor.

Insgesamt erreichte die Pflegeversicherung 2019 und 2020 ein Prämienaufkommen von jeweils zirka acht Millionen Euro; für 2021 weist die VVO-Statistik rund sieben Millionen Euro und gegenüber 2020 einen Rückgang um 5,1 Prozent aus. Der Anteil der Pflegeversicherung an den gesamten Prämieinnahmen der Lebensversicherung lag 2021 bei 0,1 Prozent. Der Betrag ist damit noch deutlich geringer als in der Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsversicherung, die auf einen Anteil von 1,3 Prozent kam.

Die Anzahl der Risiken in der privaten Pflegeversicherung hat sich in diesem Zeitraum verringert: von 24.271 Stück im Jahr 2019 auf 23.306 (2020) und 22.647 (2021).

Verharren auf niedrigem Niveau

Diese (Nicht-)Entwicklung auf niedrigem Niveau spiegelt sich auch in den Stellungnahmen wider, die uns mehrere Versicherer dazu gegeben haben. „Seit Einführung der privaten Pflegeversicherung in Österreich hat sich wenig bewegt. Auch bei Uniqa halten sich die Abschlüsse echter Pflegevorsorgeprodukte sehr in Grenzen“, schreibt uns der Versicherer.

„Die Pflegeversicherung spielt allgemein seit Jahrzehnten eine untergeordnete Rolle am

österreichischen Versicherungsmarkt. Eine Veränderung ist aktuell nicht zu erkennen“, sagt Sturzlbaum. Der Anteil im Versicherungsbestand der Generali liege insgesamt bei einem Prozent, im Neugeschäft bei zwei Prozent des Jahresprämienvolumens.

Seitens der Merkur Leben berichtet Harant: „Wir bieten die Pflegerentenversicherung sowohl als Haupttarif als auch als Zusatztarif zu anderen Produkten wie der fondsgebundenen Lebensversicherung oder der Berufsunfähigkeitsversicherung an. In den letzten Jahren sind hier die Abschlüsse pro Jahr relativ konstant geblieben.“

Die Wiener Städtische beobachtet „seit Jahren ein stabiles Interesse“ an Pflegeversicherungen. Die Lebenserwartung steige, ebenso die Anzahl der Singlehaushalte bei sinkender Anzahl der Kinder; Prognosen zufolge werde sich die Anzahl der Pflegegeldbezieher bis 2050 nahezu verdoppeln. Angesichts dessen steige generell das Problembewusstsein, meint man in der Städtischen.

Doch auch wenn dem so sei: Pflege werde „nach Alters- und Gesundheitsvorsorge niedriger priorisiert“, so die Städtische. „Eine Veränderung konnten wir in den letzten Jahren nicht feststellen, zumal in den letzten Jahren krisenbedingt der finanzielle Rahmen für Vorsorgemöglichkeiten vieler Kunden begrenzt war.“ Die Wichtigkeit des Themas werde „nach wie vor unterschätzt“; man merke jedoch,

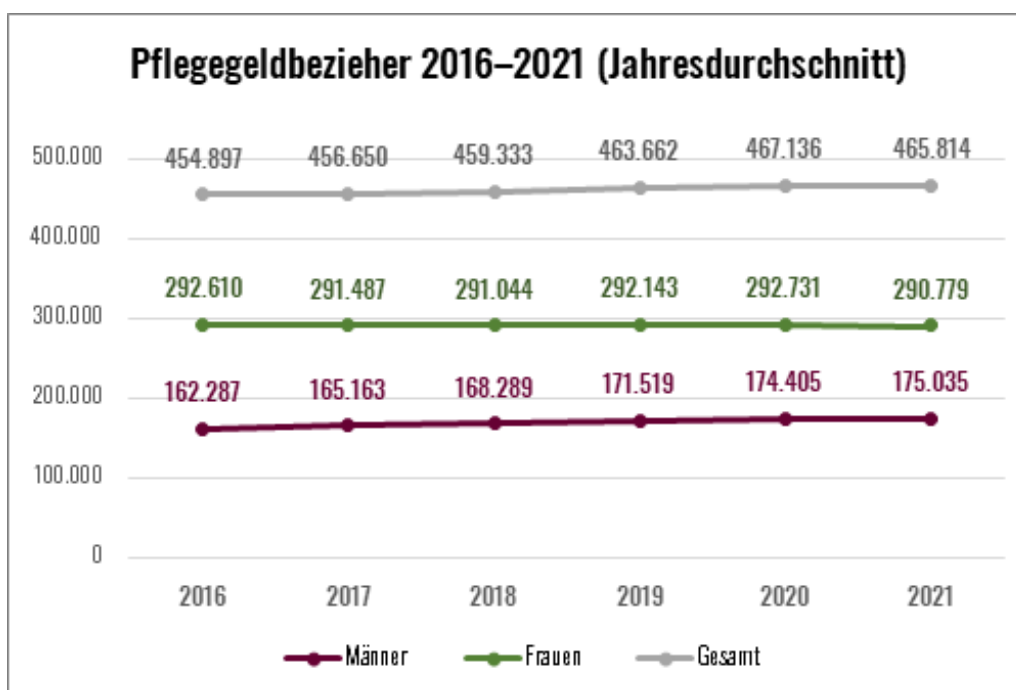
dass von Menschen, die aufgrund von Pflegefällen in der Familie oder im unmittelbaren Umfeld direkt damit konfrontiert sind, eine Vorsorgenotwendigkeit erkannt werde.

Alternde Bevölkerung und (fehlende) Vorsorgeanreize

Wenn nun die Bevölkerung „altert“ und die Anzahl der Pflegebedürftigen zunimmt: Hat die demographische Entwicklung Auswirkungen auf die Produktgestaltung? Bei der Generali meint man zwar, dass es vor diesem Hintergrund „sinnvoll [wäre], bereits in jungen Jahren eine Pflegeversicherung abzuschließen“. Die Inhalte des Produkts bzw. die Produktgestaltung „haben aber keinen Bezug zur demografischen Entwicklung, da das Thema und der Zweck – Finanzierung von Pflegebedarf – gleichbleibt“, sagt Sturzlbaum. Die Merkur Leben sieht in ihrer Pflegerentenversicherung auch jetzt schon ein Produkt, „das flexibel eine individuell maßgeschneiderte Absicherung für den Pflegefall ermöglicht“.

Die Uniqa verweist auf ihr „Ökosystem Gesundheit“, das auch Leistungen abseits der klassischen Versicherung beinhalte. Man engagiere sich etwa in der 24-Stunden-Betreuung und sei in diesem Zusammenhang an der in Niederösterreich ansässigen Cura Domo 24-Stunden Betreuung GmbH beteiligt. Und: „Wir beobachten die Situation laufend und prüfen, ob sich daraus ein Produkt ableiten lässt“,

sagt die Uniqa hinsichtlich der demographischen Entwicklung und ergänzt: Obwohl das Thema gesellschaftlich relevant sei, fehlten mögliche Vorsorgeanreize wie etwa steuerliche Begünstigungen oder staatliche Förderungen. „Aus diesem Grund hält sich derzeit die Nachfrage nach privaten Pflegevorsorgeprodukten in sehr engen Grenzen.“ ■



Die BU-Vorsorge für Berufe mit Zukunft.



Viele **Zukunfts-Berufe**
besonders **günstig.**

Continentale PremiumBU

Die Continentale PremiumBU ist konsequent auf die Berufe und Anforderungen der Zukunft ausgerichtet. Für ein modernes Leben mit ständigem Um-, Neu- und Hinzulernen. Bei der Absicherung der Arbeitskraft kommt es auf Verlässlichkeit, Stabilität und Service an. Unsere PremiumBU leistet genau das.

- Ausgezeichnete Bedingungen
- Großartige Flexibilität
- Attraktive Upgrade-Möglichkeiten
- PremiumService bei Antrag und Leistung
- Stabile Netto-Beiträge



Erfahren Sie mehr über unsere PremiumBU:
makler.continentale.at/bu-vorsorge

Vertrauen, das bleibt.


**Die
Continentale**

HDI LEBEN
macht das Leben
lebenswert



2 Kugeln LEBENSWEERT

Versichern Sie, was sich im Leben lohnt.